

## **Unerhört!**

Herausgeberkolumne  
zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu  
Religion und Gesellschaft  
Ausgabe 3 März 2018

### Präsident

Ulrich Lilie  
Caroline-Michaelis-Straße 1  
10115 Berlin  
Telefon: +49 30 65211-1763  
Telefax: +49 30 65211-3763  
praesidialbereich@diakonie.de

## **Unerhört!**

Unerhört! Diese Obdachlosen! Unerhört! Diese Flüchtlinge!  
Vielleicht haben Sie die violetten Plakate in Ihrer Nachbarschaft schon gesehen?  
Oder sind in München oder Hamburg am Flughafen auf die Kampagne der  
Diakonie aufmerksam geworden? Die provozierenden Sätze markieren den  
Auftritt der neuen Unerhört!-Kampagne der Diakonie Deutschland  
([www.unerhoert.de](http://www.unerhoert.de)). Drei Jahre werden wir uns für sie Zeit nehmen, die Kampagne  
soll sich mit uns und Ihnen entwickeln. Nicht nur auf Plakatwänden.

Ziel ist, ins Gespräch zu kommen und zum Zuhören zu ermuntern. Denn, wo  
Menschen sich nicht gehört und benachteiligt fühlen, wächst die Empörung.  
Das ist schlimm, denn die Haltung des unvoreingenommenen Zuhörens steht  
nicht nur am Anfang der Diakonie (vgl. Mk.10, 46-52), sie ist auch A und O jeder  
Demokratie. Wir brauchen dringend mehr Gespräche - auch Streitgespräche -  
und weniger Empörung.

Gespräche, in denen auch die Stimme, Gesicht und Gewicht bekommen, deren  
Lebensgeschichten empört ins gesellschaftliche Abseits gestellt werden, bevor sie  
gehört worden sind: die als Obdachlose, Flüchtlinge, Arme, als Alte oder die mit  
der Ost - Biografie „gelabelt“ werden. Wer fällt Ihnen noch ein? Unerhört! Diese  
Politiker!/? Unerhört! Diese AfD-Wähler!/?

Unsere Welt verändert sich rasant. Nur drei Stichworte: Globalisierung,  
Digitalisierung, Individualisierung. Viele Menschen verlieren den Faden, finden  
sich nicht mehr zurecht. Und zu viele haben das Gefühl, in ihrer Lebenssituation  
nicht wahrgenommen zu werden. Nicht immer sind sie in materiellen Notlagen,  
aber sie fühlen sich an den Rand gedrängt in einer Welt, in der das Tempo steigt  
und die Gerechtigkeit auf der Strecke zu bleiben droht. Wir müssen zuhören und  
reden - nicht nur in den üblichen Blasen. Aber wie?

Die Grenzen zwischen freier Meinungsäußerung und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verschwimmen. Dem empörten Satz „Das wird man doch wohl sagen dürfen“ folgen oft Verunglimpfungen gegen Flüchtlinge, Schwule, Feministinnen, jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger oder Männer und Frauen in politischer Verantwortung. Wer eine andere Meinung hat, wird niedergebrüllt oder symbolisch an einen Galgen gehängt. Auch in diese aufgeheizte Atmosphäre zielt unsere Kampagne. Es wird nicht einfach, aber ich bin überzeugt: Wir sollten uns öfter sagen lassen, was wir nicht hören wollen, und uns den Geschichten hinter der Wut aussetzen.

Die ersten Reaktionen auf die Plakate ? Neben Lob für den mutigen Aufschlag, steht Angst vor Missverständnis und zu viel Konflikt. Es schreiben mir zornige Rentner, die beklagen, dass sie keine bezahlbare Wohnung finden und erleben, dass Geflüchtete ihnen vorgezogen werden. Ich bin bestürzt und froh über diese E-Mails, denn hier äußern sich Männer und Frauen, denen zu wenig zugehört wird, und ich kann ihnen antworten. Das ist ein Anfang.

Wir wollen viele Menschen von Angesicht zu Angesicht auf Gesprächsveranstaltungen treffen. Bei öffentlichen Foren, vielleicht auch in Wohnzimmerdebatten... – Mal sehen. Die Kampagne wird in die diakonischen Verbände und Einrichtungen hineinsickern, hoffentlich auch in Kirchengemeinden und Kommunen. Wir brauchen dringend neue Räume des analogen Zuhörens, Vorzimmer und Flure auf dem Weg zu einem „Wir“ in der Nachbarschaft, im Kiez oder im Dorf. Zuhören ist nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Veränderung. Aber erst wenn wir einander zuhören lernen und das Streiten nicht scheuen, teilen wir wieder eine Wirklichkeit. Danach können wir gemeinsam nach Lösungen suchen. Dafür braucht es die unerhört Anderen. Für diese Einsicht steht Diakonie.